

H. Androsch

Europa in der Welt von morgen

Audimax der FH Wiener Neustadt, 2700 Wiener Neustadt

16.05.2013, 18:00 Uhr

(Transkript)

Ich danke Ihnen, Herr Dr. Cassidy, der diese Einladung vermittelt hat. Dr. Cassidy ist mein ökonomischer und vor allem intellektueller Sparringpartner und auch Tutor, um mein Englisch nicht allzu verrostet zu lassen, und in diesem Zusammenhang auch Lektor, wenn es darum geht, in einem wirklich wohlgesetzten Englisch in internationalen Zeitschriften den einen oder anderen Gedanken zu formulieren. Also teile ich sozusagen in dem Punkt mit Ihnen einen Ihrer Lehrer und kann Sie nur beglückwünschen, dass Sie ihn – und ich nehme an, auch andere von dem Profil – haben.

Europa in der Welt von morgen. Lassen Sie mich mit einem Rückblick beginnen. Der bedeutende Wiener, österreichische Schriftsteller Stephan Zweig, in die Emigration gezwungen, hat neben vielen anderen Werken eine Autobiografie geschrieben mit dem Titel „Die Welt von gestern“. In dieser beschreibt er in trauernder Melancholie eine untergegangene Welt. Das sollte dann noch sehr viel schlimmer werden und er musste das auch erleiden bis zu dem Punkt, wo er es nicht mehr zu tragen vermochte und im Februar 1942 in Brasilien dann den Freitod gewählt hat. Und dabei hat er den Höhepunkt des noch verbleibenden Infernos gar nicht mehr miterleben können und brauchen.

In der Tat war die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Europa eine blutige Phase der europäischen Geschichte und hat uns nicht zu Recht den Ruf eingetragen, ein dunkler Kontinent zu sein – mit aller Berechtigung. Ein erst kürzlich verstorbener bedeutender Historiker mit Wiener Wurzeln, Eric Hobsbawm, hat diese Zeit als die Zeit der Extreme – so lautet sein Buchtitel über das 20. Jahrhundert, das kurze, wie er es bezeichnet hat – beschrieben. Zum Unterschied von dem, wie er es nannte, langen 19. Jahrhundert, das er mit der Französischen Revolution einsetzen lässt und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs andauern hat lassen. Das sind drei Bände, alle vier kann man nur zur Lektüre empfehlen.

Umso bemerkenswerter ist – und das hat er in dem Buchtitel, den ich gerade zitiert habe, zum Ausdruck gebracht – dass es dann einen ganz anderen extremen Pol in der zweiten Hälfte gegeben hat. Und trotz der Opfer, trotz der Zerstörungen, trotz der Leiden, trotz des Wahnsinns des Holocausts ist Europa nach dem Zweiten Weltkrieg erstaunlich rasch – sozusagen wie Phoenix aus der Asche – wieder aufgestanden, in erster Linie ökonomisch. Nicht zuletzt dank des Umstandes, dass es den Alliierten gelungen ist – einerseits mit der ökonomischen Kraft der Vereinigten Staaten, andererseits mit den unglaublichen Menschenopfern der damaligen Sowjetunion – den Faschismus, den Nationalsozialismus in Europa und den militärischen Imperialismus Japans in Asien zu besiegen.

Dieses Aufsteigen wie ein Phoenix ist in nicht geringem Maße vor allem auch dem Umstand geschuldet, dass die Amerikaner – die damals die dominierende Macht schlechthin waren, 50 Prozent der Weltwirtschaftsleistung nach dem Krieg wurde in Amerika, in den Vereinigten Staaten generiert – uns dabei geholfen haben, unter

dem Titel Marshallplan bekannt. Und vor allem auch mit einem danach entstandenen und bis 1989 anhaltenden Szenario, nämlich der Polarität des Kalten Krieges, des Gleichgewichts des Schreckens zweier mächtiger Atommächte, die sozusagen Europa einen Sicherheitsschild gewährt haben. Und das im Übrigen auch noch vor den Konsequenzen, die sich aus der Entkolonialisierung, die massiv nach 1945 einsetzte und in etwa in den 70er-Jahren dann abgeschlossen war.

Die ganz wesentliche Rolle aber für diese Entwicklung in Europa und für Europa und seine Menschen nach 1945 hat die europäische Integration gespielt mit der so genannten Montanunion, also dem Zusammenschluss von sechs Ländern – nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und den drei Benelux-Ländern – hinsichtlich der Bereiche Kohle und Stahl. Womit man erreichen wollte und auch erreicht hat, dass man sagt, wenn man diese kriegswichtigen Produkte und Rohstoffe gemeinsam nur nutzen kann, dann sind die Grundlagen entzogen, dass noch einmal ein solches Inferno wie schon zunächst im Ersten Weltkrieg und was immer in der Zwischenkriegszeit war – spanischer Bürgerkrieg nur als Beispiel genannt – aber vor allem dann im Zweiten Weltkrieg sich abspielte, dies zu vermeiden.

Also war das ein Friedensprojekt auf ökonomischer Grundlage und hat zu diesem ökonomischen Ergebnis zumindest geführt und hat vor allem dazu geführt, dass es in unseren Breiten seit 1945 keinen Krieg mehr gegeben hat. Allerdings noch in einem getrennten Europa. Und das konnte dann ohne heißen Krieg mit der Implosion des Sowjetimperiums und auch mit dem Zerfall der Sowjetunion selbst beendet werden.

Meine Generation, noch gerade vor dem Krieg geboren, aber dann während des Krieges und bis zum Kriegsende doch schon alt genug, um noch eine bewusste Erinnerung mitgenommen zu haben. Aber ungeachtet dessen waren wir die erste glückliche Generation, die aufwachsen konnte und ihren Lebensweg beschreiten durfte unter friedlichen Umständen, nach Überwindung der in Österreich zehnjährigen Besatzung, den anfänglichen Mängeln rein wirtschaftlicher Art, die damals damit verbunden waren. In Stabilität, aber vor allem in zunehmendem Wohlstand und auch immer größerer Wohlfahrt und einem unglaublichen Ausmaß an Lebensqualität. Das kann man erst ermessen, wenn man sozusagen die historische Übung anstellt, diese bald 70 Jahre – also in zwei Jahren sind es 70 Jahre – seit Ende des Krieges, wenn man diese Periode vergleicht mit den vorangegangenen 70 Jahren oder bis zum deutsch-französischen Krieg 1870/71 zurück, also eine Zeitspanne, die die Urgroßeltern, Großeltern, Eltern meiner Generation erleben, aber vor allem erleiden haben müssen. Dann kann man erst ermessen, welches Glück wir und auch die nachfolgenden Generationen gehabt haben und noch immer haben. Und dieses ist in ganz besonderem Maße eben den erwähnten Umständen, aber auch der Tatsache zu danken, dass nach Jahrhunderten zerfleischender Kriege Europa zu einer – allerdings noch reichlich unvollständigen – Integratin zusammengefunden hat.

In letzter Zeit hat sich vieles geändert, sind Probleme aufgetaucht, die vielleicht vermeidbar waren, unter anderem weil die europäische Architektur nicht fertig war und es für diesen unfertigen Bau immer wieder nicht unbeträchtliche Bedienungsfehler, nicht zuletzt im Finanzbereich – nicht nur bei uns, auch in Amerika, zuvor schon in Asien oder Russland Ende der 90er-Jahre – gegeben hat. Aber das ändert an dem Befund nichts. Zu diesen Unvollständigkeiten dieser Architektur hat es gehört, dass der Architekt der deutschen Ostpolitik unter Willy Brandt eine Entwicklung, die sicherlich mit anderen Faktoren wesentlich beigetragen

hat, dass diese vorhin erwähnte Implosion des Sowjetimperiums und der Zerfall der Sowjetunion selbst stattfindet, diese Architektur geschaffen hat. Und der kam und kommt noch immer, lebt ja auch noch, ist ja agil – Egon Bahr, über 90, hat einmal gemeint, durch diese Entwicklung sei Europa ein ökonomischer Riese geworden, sei aber immer noch ein politischer Zwerg und militärisch, sicherheitspolitisch ein Wurm. Und wenn man die Ereignisse im Mittleren Osten, im Nahen Osten und in Nordafrika, in der Sahelzone sich ansieht, sieht man, wie weit gerade Letzteres zutreffend ist. Nicht nur, weil wir so viel weniger ausgeben für Sicherheitspolitik als die Vereinigten Staaten, sondern weil das völlig zersplittert ist und ohne die diesbezüglichen Kapazitäten der Vereinigten Staaten wir in Wahrheit wirklich bedauerlicherweise hilflos sind, obwohl das rein aus geografischer Nachbarschaft zu uns mit allen Konsequenzen – zum Beispiel Flüchtlinge, Migration, aus welcher Motivation immer – viel näher liegt als für die Vereinigten Staaten. Die sicherheitspolitische Bedrohung ist natürlich ungleich größer für uns – gilt übrigens auch für Russland – als das trotz 9/11 und Boston für die Vereinigten Staaten zutrifft.

Und das vor einer globalen Kulisse, die sich dramatisch verändert hat. Eine dieser Zäsuren war das Jahr 1989 und der Zerfall des Sowjetimperiums, das Ende des Kalten Krieges mit der Konsequenz, dass zusammen mit anderen – insbesondere als Folge der Kursänderungen nach Mao durch Deng Xiaoping in China und mit beträchtlicher zeitlicher Verzögerung auch Indien – diese drei bedeutenden Länder entweder mit der Bevölkerungszahl oder – was Russland angeht – der Größe und des Reichtums an Energieträgern und Naturschätzen – dass die aus einer jahrzehntelang frei gewählten und von Autarkieüberlegungen getragenen Isolation in die Weltwirtschaft zurückgekehrt sind und damit natürlich auch politisch auf die Weltbühne in vieler Hinsicht.

Und das hat ausgelöst ganz massiv das, was man Globalisierung nennt. Nicht, dass es das nicht schon früher gegeben hätte. Jede Handelsroute war in irgendeiner Form Globalisierung, denken Sie nur an die Seidenstraße oder an die Bernsteinstraße oder die Weihrauchstraße, später dann die Seewege, Kolumbus, die Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung, um andeutungsweise Beispiele dafür genannt zu haben. Aber in dem konkreten und für uns aktuellen Fall hat das bedeutet, dass sich der Weltarbeitsmarkt von eineinhalb auf drei Milliarden mit einem Schlag verdoppelt hat, und dass in einem ungeahnten Maße die Arbeitsteilung damit zugenommen hat, auch Ungleichgewichte in Wirtschaftsbeziehungen entstanden sind, aber jedenfalls Interdependenzen sich herausgebildet haben, wechselseitige Abhängigkeiten – und das noch weiter tun, erleichtert und verstärkt und beschleunigt durch noch eine andere Entwicklung, nämlich durch das, was man die digitale Revolution genannt hat, also den Eintritt ins Computerzeitalter. Womit wir erst am Anfang dieser Entwicklung stehen und das uns sicher den Rest des angebrochenen Jahrhunderts begleiten, beschäftigen wird mit allen Vor- und allen möglichen Nachteilen.

Und es ist wahrscheinlich keine Übertreibung, wenn man sagt, das ist eine so bedeutende Umwälzung, dass man es vergleichen wird können und dürfen mit der agrarischen Revolution vor 10.000, 12.000 Jahren, als die Menschen von Sammlern und Jägern nun sesshaft geworden sind, Ackerbau zu treiben begonnen haben, Tiere domestiziert haben. Das hat dann einige Jahrtausende sich nicht geändert. Getragen war diese Zeit im Wesentlichen von menschlicher Muskelkraft und bis zu einem gewissen Grad von tierischer – Pferde, Kamele, Esel, Ochsen, was immer.

Das hat sich schlagartig oder sehr rasch mit der individuellen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts geändert und zu einer unglaublichen wirtschaftlichen Entwicklung, aber auch Zunahme der Weltbevölkerung geführt. Beginnend mit der Dampfmaschine und sehr bald mit der Eisenbahn und mit Dampfschiffen und was dann in weiterer Folge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und durchgehend im 20. Jahrhundert hier an Innovationen, die unsere ganze Lebenswelt verändert haben, dazugekommen ist. Und das hat auch eine unglaubliche Explosion der Weltbevölkerung ausgelöst. Also Mitte des 18. Jahrhunderts hat es etwa 700 Millionen Einwohner auf unserem Planeten gegeben, 1900 waren es dann etwa 1800, 1900 Millionen, inzwischen haben wir über sieben Milliarden.

Allerdings nicht in gleicher Verteilung, ganz sicherlich nicht, was Europa anlangt. Wenn Europa noch 1900 knapp 20 Prozent der Weltbevölkerung an Einwohnern hatte, so sind es jetzt sieben Prozent – allerdings sieben Prozent, die 50 Prozent der globalen Sozialausgaben beanspruchen. Und die Schätzungen – und in dem Fall sind Voraussagen ziemlich leicht möglich aus leicht einsehbaren Gründen – lauten, es werden im Jahr 2050 nur mehr vier Prozent sein. Und das noch dazu mit einem unglaublichen demografischen Wandel. Die Lebenserwartungen haben sich verdoppelt, wir werden weiterhin immer noch älter, aber die Geburtenraten sind zum Teil dramatisch zurückgegangen in manchen Staaten, nicht nur in Europa, insbesondere aber in Europa. In Russland oder in Asien, Japan, sind aus diesem Grund bereits schrumpfende Gesellschaften, sind konfrontiert mit einer sinkenden Einwohnerzahl, was immer das heißt für den Arbeitsmarkt, was immer das heißt für die Bilanzierung des Gesundheitswesens, der Alterssicherung – um nur drei Beispiele dazu genannt zu haben.

Und es hat sich vieles gesellschaftlich dramatisch geändert. Eine solche Zäsur war sicher die Findung oder die Entdeckung oder die Entwicklung – gemeint war ein ganz anderes Medikament – eines guten Freundes, Djerassi, nämlich die Pille. Das hat eine dramatische gesellschaftliche Veränderung – neben vielen anderen – zur Folge gehabt.

Nun, alle diese Entwicklungen haben unter anderem die Konsequenz, dass sich der Footprint – der Fußabdruck, vor allem der ökologische – des Menschen auf dieser Erde dramatisch vergrößert hat. Umweltbelastungen, Klimaauswirkungen, Versorgung mit sauberem Wasser, Erdöl-/Erdgas-Beschaffung, Rohstoffe etc. etc. mit allem, was damit verbunden ist. Das würde für den heutigen Abend viel zu weit führen, das noch näher auszuführen.

Und das ist die Kulisse, das ist der Hintergrund, vor dem sich nun Europa – und das in einer schwierigen Situation – bewähren muss und bislang nicht unbedingt eine Meisterleistung hingelegt hat. Was war passiert? Nachdem wir ein goldenes Zeitalter bis Mitte der 70er-Jahre hatten und dann eine Stagflation und später angeblich eine Great Moderation, das hat dann sehr rasch in eine große Rezession – oder wie das ein berühmter britischer Historiker, der in Harvard lehrt, Niall Ferguson, gemeint hat kürzlich in einer neuen Publikation, eine Great Generation – oder wenn man es einfacher will, eine Great Mass entstanden ist. Aus vielen Gründen, aber nicht zuletzt aus den Finanzmärkten heraus.

Wenn man sich die Geschichte – das wird Dr. Cassidy sicher mit Ihnen durchmachen, wie und warum das Geld entstanden ist und welche Probleme damit verbunden sind. Goethe hat das sehr genau gewusst und „Faust II“ ist eigentlich das

Drama des Geldes, zum Unterschied von „Faust I“, der das Drama der Liebe ist. Was war passiert? Dass sich aus dieser großen Stagflation der 70er-Jahre ein ökonomischer Paradigmenwechsel herausgebildet hat, verbunden mit den Namen Thatcher und Reagan und Friedman und Alan Greenspan. Das haben wir jetzt alles im Griff und im Übrigen: Das Risiko ist abgeschafft. Wobei wohl zu unterscheiden ist, was ist ein Risiko – das kann man berechnen als Versicherung, zum Beispiel bei einer Feuerversicherung – und was ist Ungewissheit? Keynes hat das sehr wohl gewusst. Und das ist nun allerdings etwas ganz anderes. Und genau das ist sicherlich nicht gelungen zu beseitigen.

Und als Folge hat sich die Geldwirtschaft entkoppelt von der Realwirtschaft. Das Geld ist eine ganz wichtige organisatorische Einrichtung, ein Instrument, im Dienste der Wirtschaft. Beim Herfahren habe ich in den Nachrichten gehört, dass der neue Papst heute irgendwo bei einer Veranstaltung in Rom gemeint hat, das Geld soll uns dienen, aber es soll uns nicht beherrschen. Aber genau das ist passiert. Und die Herren, die das betrieben haben oder diese Entkoppelung vorgenommen haben, haben sich da gefühlt als die Master of the Universe und sind auch nicht vor blasphemischen Überlegungen zurückgeschreckt, wie in einem Fall, sich zumindest als gottähnlich zu betrachten.

Und irgendwann ist wie bei jeder Blase – und es ist immer lustig, da nachzulesen, es gibt da ein nettes kleines Büchlein über den Tulpenzwiebel-Wahn 1635 bis 1637 in den Niederlanden, in Holland. Und nichts anderes ist uns passiert, ausgehend von einer Immobilienblase in den Vereinigten Staaten, wo manche kühne Geister gemeint haben, nachdem das Lehman-Desaster am 15. September 2008 entstanden ist oder man es zugelassen hat, dass das eine rein amerikanische Angelegenheit nur wäre. Na gut. Also wie man sich täuschen kann.

Die Amerikaner haben es ausgelöst, aber sind bei allen Behinderungen, bei allen Lähmungen, die bei ihnen politisch gegeben sind – dem Political Gridlock zwischen den zwei großen Parteien – doch in vieler Hinsicht, was die Restrukturierung des Bankwesens anlangt, sehr viel weiter gekommen und wahrscheinlich auch, was die Verbesserung der Wirtschaftsverhältnisse anlangt, nicht gering begünstigt durch Ölfunde, Fracking und Ähnliches mehr. Also aus einer großen Abhängigkeit, die sie Jahrzehnte hatten, und warum der Persische Golf und der Nahe und Mittlere Osten strategisch für sie so wichtig waren, sie in ein paar Jahren – wie die internationale Energieagentur erst dieser Tage uns wissen hat lassen – wahrscheinlich autark sein werden in kurzer Zeit, und das zu billigeren Energiekosten. Diese Möglichkeit ist in Europa jedenfalls nicht gegeben.

Wir sind auch noch nicht annähernd so weit wie die Amerikaner in der Restrukturierung des Bankwesens, aber auch im Zusammenhang mit der Schaffung der europäischen Währungsunion, also des Euros, noch lange nicht so weit, weil uns dafür die institutionellen Voraussetzungen fehlen. Das ist die Unvollständigkeit diesbezüglich dieser institutionellen Architektur, dass wir diese nicht von allem Anfang an in Richtung politischer Union, in Richtung Finanzunion, Bankunion – was da alles dann dazugehört – gemacht haben und noch immer nicht machen. Und nur mit der Austeritätskeule wird das nicht zu machen sein, so wichtig notwendigerweise bei den gegebenen Höhen der Staatsverschuldungen eine Konsolidierung ist. Aber man muss dann auch wissen: Wenn Glatteis ist und man das Tempo reduzieren muss, dass man nicht eine Notbremse machen kann, weil sonst hat man kein

Auto, sondern einen Schlitten. Und wohin das führt – so viele Physikkenntnisse haben wir alle noch von der Fliehkraft, um sich vorstellen zu können, wohin das führt.

Also das ist der eine falsche Ansatz, so notwendig er ist. Und der wird auch nicht besser, wenn man die Weisheit der deutschen Bundeskanzlerin hat und sagt, es ist sehr ungewiss und unsicher, quasi nebelig, und im Nebel muss man langsam fahren. Grundsätzlich einleuchtend – allerdings, wenn es wo brennt und die Feuerwehr nach dem Motto vorgeht, dann brennt nicht nur ein Haus ab, sondern ein ganzes Dorf oder eine ganze Stadt. Also anders bekannt als „too little too late“. Ob das jetzt Griechenland war, Portugal oder Spanien, da hat man es in der Tat so dilettantisch gemacht wie vor kurzem mit Zypern.

Denn ohne Wachstum ist die Schuldenquote, so notwendig das ist, nicht in den Griff zu bekommen. Und da muss man einen kleinen Ausflug machen. Diese Zeit nach 1945, wo ich eingangs schon gesagt habe, dass die Wohlfahrt auch sich breit vergrößert hat – das war dadurch, dass der Wohlfahrtsstaat geschaffen wurde. Wenn Sie wollen, im Sinne der Vier-Freiheiten-Rede des Präsidenten Roosevelt aus dem Jahr 1941: Freiheit von Not und Armut – oder wenn man an den britischen Vater des Wohlfahrtsstaates, einen Freund von Keynes, Beveridge, denkt, der gemeint hat, es gelte die fünf bösen Riesen, nämlich Not, Krankheit, Elend, Arbeitslosigkeit und Unwissenheit, zu bekämpfen. Das ist alles erfolgt, aber nicht im Einklang mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Ich könnte Sie da jetzt mit Zahlen füttern, wie die Entwicklung war – aber das Ergebnis jedenfalls bestand darin, dass sich die öffentlichen Finanzen zunehmend verschlechtert haben und in Schieflage gekommen sind. Und auf diese Situation stößt dann die aus mehreren Gründen und unterschiedlichen Gründen entstandene Finanzkrise, die dann auch noch eine Menge Geld gekostet hat oder kosten wird. Sie brauchen sich nur die aktuelle Diskussion bei uns – Hypo Alpe Adria, Kommunalkredit, und das wird noch nicht das Ende der Fahnenstange sein – ansehen.

Nun gibt's da kluge Leute. Und der britische Premierminister war gerade gestern im Unterhaus damit konfrontiert in seiner eigenen Partei, mit einer Rebellion, aber nicht unbedingt deswegen eine Glorious Revolution, sondern eben ein Trip auf dem falschen Weg. Aber das ist nicht nur dort so, sondern anderswo auch, und kein Land ist davor gefeit. Langer Rede kurzer Sinn: So sehr die Konsolidierung notwendig ist, so wichtig ist dann auch eine sinnvolle Wachstumspolitik. Das ist nicht zu verwechseln damit, einfach nur Deficit Spending zu betreiben. Aber es gibt Bereiche, wo das offensichtlich ist. Ich nenne sie ganz kurz: also Bildung schon vom Vorschulalter bis hinauf zu den Universitäten, Fachhochschulen gehören ebenso dazu. Da geht's um Wissenschaft, es geht um Forschung, um jene Innovationen zustande zu bringen, die man einfach benötigt, um die Herausforderungen unserer Zeit erfolgreich annehmen zu können und die damit verbundenen Aufgaben bewältigen zu können.

So, noch zum Abschluss ein paar kurze Bemerkungen zu Österreich. Vor ein paar Tagen gab es einen internationalen Dialog im Kleinen Walsertal. Früher war das ein Zollausschlussgebiet, aber das hat sich erübrigt durch den Binnenmarkt. Und dieser Dialog hatte das sehr kluge, aber auch warnende Motto: „Uns geht's gut! – Und morgen?“ – Nun, in dieser Gesamtentwicklung hat Österreich im Vergleich zur Ersten Republik, im Vergleich zur Zeit der Monarchie, eine unglaubliche Entwicklung genommen. Das ist eine Erfolgsstory. Das meinte ich, warum meine als erste dieser Generationen eine glückliche und die nachfolgenden ebenso sind. Aber von nichts

kommt nichts – also der Erhaltungssatz der Thermodynamik, wenn man spöttisch so will. Und da können wir sagen, dass wir sehr erfolgreich waren, dass wir bislang auch die noch immer andauernde und schon bald sieben Jahre währende Krise doch ganz gut oder mit einem blauen Auge oder besser als die meisten anderen bewältigen haben können. Aber wenn wir nicht mehr tun, kann sich das sehr rasch ändern.

Wir – in dem Fall ist das der Rat für Forschung, Technologie und Innovation – hatten kürzlich den langjährigen früheren schwedischen Ministerpräsidenten bei uns zu Gast. Und er hat uns als Land große Komplimente gemacht und gemeint, wir hätten durchaus Grund zu mehr Selbstvertrauen. Aber er hat uns auch seine Einschätzung gegeben, dass gewisse Entwicklungen nicht befriedigend sind. Es haben sich in den letzten sechs, sieben Jahren die Lohnstückkosten und – wenn Sie so wollen – dahinter die Produktivität nicht mehr so entwickelt, wie es wettbewerbsmäßig wünschenswert oder notwendig wäre. Es hat seit Dezember 2008 die Forschungs- und damit die Innovationsdynamik nachgelassen. Das schlägt sich nieder in allen möglichen Rankings, was immer man von jedem einzelnen hält, aber alles zusammen ist doch sowas wie ein klinischer Laborbefund als Grundlage für eine brauchbare Diagnose, aber damit will ich Sie nicht langweilen.

Unser Problem in Österreich besteht darin – und erst kürzlich hat ein angesehenes amerikanisches Magazin davon geschrieben, das Wunder Österreichs. Umfragen zufolge ist der Großteil der Österreicher auch zufrieden. 78 Prozent ist eine beachtliche Quote. Aber Wunder gibt's so selten. Und jetzt könnte man eher sagen, vielleicht gibt's ein Rätsel. Aber Rätsel sollte man im Grunde lösen können. Und ein Lösungsansatz, das Rätsel zu lösen, besteht darin, wie man folgende Unterscheidung vornimmt: Es gibt bei uns einen sehr erfolgreichen, ungeschützten, also im globalen Wettbewerb stehenden Sektor, der die Ostöffnung genutzt hat, den EU-Beitritt genutzt hat und immer weiter – dankenswerterweise haben Sie Shanghai erwähnt – sich nicht nur in die nahe Globalisierung begeben hat, sondern in die globale Globalisierung. Sie verstehen, was damit gemeint ist.

Und dann haben wir einen geschützten Sektor, in dem allzu viel Wasser in den Sand gegossen wird – ob das in Kärnten oder in Niederösterreich ist oder in Salzburg oder bei welcher Kommune und in welchen Bereichen, das ist völlig gleichgültig. Und dass es einen großen Mangel an Veränderungs- und Reformbereitschaft gibt. Weder bei den Menschen – und so gesehen ist die Politik, über die man dann meckert, sozusagen ein Spiegelbild dessen, und bei dieser dann schon gar nicht. Und da beschäftigen wir uns mit dem Bankgeheimnis oder mit Pestiziden, die die Bienen umbringen, oder eine weitere Erhöhung des Pendlerpauschales, damit man leichter irgendwo nach Wien hineinfährt, wo man dann keine Parkplätze hat. Ich habe mir heute die Treibstoffpreise angeschaut. Wir haben weit und breit einen der niedrigsten Treibstoffpreise beispielsweise, und das bei gesunkenem durchschnittlichem Flottenverbrauch. Ein Golf VI – oder ich weiß nicht, gibt's schon VII – verbraucht ungleich weniger, als noch ein VW Käfer vor einigen Jahrzehnten verbraucht hat.

Und dann gibt's Bereiche, wo wir beim besten Willen nicht weiterkommen, weil es hier Widerstandsnester, Beharrungselemente gibt – was immer deren Motive sein mögen, jedenfalls sind sie in keiner Weise hilfreich. Und so trifft das auf die einen zu – ob das jetzt die Gewerkschaft oder meine Partei ist oder die Pensionistenverbände, die sagen, nein, nein, mit den Pensionen haben wir überhaupt kein Problem, es explodieren nur die Ausgaben. Aber macht ja nichts, da kann man vielleicht die Steuern erhöhen – da haben wir eh schon sehr viel mehr Steuern als die anderen.

Also müssten wir eigentlich besser sein, sind wir aber nicht, weil wir Wasser in den Sand gießen. Aber die anderen – wie erst gestern in der großlippigen Rede – was ich da zur Bildung gehört habe, das ist retro. Also da streitet schon der Spindelegger mit dem Platter, weil der hat's schon kapiert, aber das hat sich von Tirol noch nicht bis nach Mödling durchgesprochen. Dort ist es nämlich so: In einem Gespräch, das ich im Zuge des Bildungsvolksbegehrens geführt habe, hat mir der Vizekanzler ganz stolz gesagt: Wissen Sie, bei uns in Mödling im Gymnasium, da sind 87 Prozent der Alterskohorte. – Sage ich: Herr Vizekanzler, gratuliere, da haben Sie ja eine Gesamtschule. Aber was ist mit der Unterstufe in Scheibbs oder in Mistelbach? – Dort gibt's keine Unterstufe Gymnasium. – Dann haben Sie dort auch eine Gesamtschule. – Und das Ganze halbtägig, am besten für 180 Unterrichtstage oder Anwesenheitstage. Ob das auch Unterrichtstage sind, das ist ein anderes Thema.

Also jetzt könnte ich lang und breit solche Beispiele anführen. Wir haben zum Beispiel eine doppelt so hohe Subventionsquote als der EU-Durchschnitt – dort sind es 2,7, bei uns sind es 5,4. 2,7 – wenn wir die wegbrechen, könnten wir die Steuerquote um sage und schreibe 2,7 senken – mal drei, das sind also fast über acht Milliarden Euro. So einfach wäre es. Und dazu gehören dann die Zersplitterungen, Gemeinden und Bezirksgerichte und Kasernen. Also was Sie wollen. Und die Schulorganisation ist ein schreiendes Beispiel dafür. Also diesbezüglich wäre es notwendig, dass wir Politik machen und nicht nur Ämter besetzen oder anstreben, Ämter zu besetzen. Weil das heißt ja noch nicht, dass man Politik macht. Dann sitzt man halt auf einem Sessel, aber das ist ja nicht automatisch auch schon zukunftsgestaltende Politik zu machen – wohl wissend, dass das eine große Herausforderung ist und dass das – wie Max Weber gemeint hat – bedeutet (*unverständlich*) Manches Mal hat man den Eindruck, aber nicht nur bei Politikern oder Amtsträgern, dass sie unter Realitätsverzerrung und damit natürlich auch Zukunftsvergessenheit leiden. Und da hoffe ich nur für einen Bereich, dass es uns noch in den nächsten Wochen möglich ist – mit „wir“ meine ich, die das Bildungsvolksbegehren initiiert haben – dieses Thema zukunftsorientiert auch in die Nationalratswahlen hineinzutragen, damit das Wort Grillparzers, nicht weil es brandgefährlich wäre, zutrifft, der den Matthias im „Bruderzwist im Hause Habsburg“ zu seinem Bruder Rudolf sagen lässt: Das ist der Fluch von – jetzt wandle ich es von „unserm edlen Haus“ auf unsere nicht so edle Politik. Und der Fluch besteht darin, auf halbem Wege und zu halber Tat mit halben Mitteln zauderhaft zu streben.

Meine Damen und Herren, das können wir uns nicht leisten, aber es ist jeder aufgefordert, das mitgestaltend zu verhindern. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. (FH) Dr. Ciarán Cassidy: *Herr Dr. Androsch, ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie zu uns gekommen sind, um diesen weitgestreuten ideenreichen Vortrag zu halten. Es ist uns natürlich bewusst, dass viele Prominente, die nach Wiener Neustadt kommen, gleich vorbeifahren, sehr oft in 2000 bis 3000 Metern Höhe. Umso mehr schätzen wir es, dass Sie zu uns gekommen sind und dass Sie diesen Vortrag gehalten haben. Geboren bin ich nicht in Österreich, wie man vielleicht hören kann, aber trotzdem, in den 70er-Jahren war der Name Androsch mir bekannt. Damals war ich ein Volkswirt an der irischen Nationalbank. Natürlich waren die 70er-Jahre auch eine Zeit von Weltkrisen und wir haben viele kleine Staaten angeschaut, um zu sehen, wie sie mit der Krise umgegangen sind. Und es war mehr als klar, dass Österreich wie ein Leuchtturm war und die Krise besser überstanden hat als viele andere Länder. Natürlich waren wir auch ein bisschen neidisch darauf.*

Damals war die Wahl zwischen Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit einzusetzen oder einer Politik von Stabilität, vor allem niedriger Inflation durchzusetzen. Und natürlich wird man ein bisschen neidisch, dass in Österreich man einen großen Nachbarn – Deutschland – hatte, einen angenehmen Nachbarn. Aber wir in Irland hatten einen weniger angenehmen großen Nachbarn, England. Das war vielleicht einer unserer Unterschiede.

Aber heutzutage sind wir wieder in einer Zeit der Weltkrise und es ist wieder eine Wahl zwischen Arbeitslosigkeit zu bekämpfen oder Stabilitätspolitik durchzuführen. Und ich würde Sie gerne fragen, wie Sie zu dieser Frage stehen.

Das ist keine Alternative. Da geht's um beides und noch um etwas Drittes. Bisher hat man nur auf Autorität gesetzt und das funktioniert nicht mehr. Man hat gesehen, dass das soziale Gewebe gefährdet oder zerstört wird mit absehbaren Folgen. Es kann nicht sein, dass bei den jungen Leuten Arbeitslosenquoten in den Olivenländern von 50 Prozent – ohne Ausweg, ohne Perspektive – besteht. Dass das zur Rebellion oder zur Revolution führen muss – da braucht man nicht Geschichte studieren, um zu dieser Einsicht zu kommen. Also ist die Problemstellung einmal vielleicht die (*unverständlich*) Fahrkurs gemacht habe. Da ist das wie bei einem Wertungsfahrer. Er muss schnell fahren und es gibt Kurven, auch Haarnadelkurven, da muss er bremsen und er muss trotzdem am Gas bleiben, weil wenn er die Tourenzahl verliert, dann fehlt ihm die Tourenzahl, wenn er aus der Kurve wieder herausfährt, und er hat keine Chance zu gewinnen.

Aber nicht einmal das genügt noch, weil wenn wir uns die Ungleichgewichte, die es zwischen den einzelnen Ländern aus allen möglichen Gründen gibt, ansehen, dann bedarf es Strukturreformen, um wettbewerbsfähig zu werden. Und Strukturreformen – erstens einmal – bedürfen großer Anstrengung, und zweitens, bis sie wirken, dauert es. Man muss sich nämlich auch klar sein: Wenn ein Land Überschüsse hat, dann muss ein anderes Land Defizite haben. Die Idee, sozusagen die neukapitalistische Idee, dass alle gleichzeitig Überschüsse haben, ist ein alchimistischer Traum. Da kann man gleich sagen, wir machen aus Heu Goldfäden. Das ist probiert worden, aber bisher noch nicht so richtig gelungen. Ganz abgesehen davon, dass Gold auch ein Fluch sein kann, wie die spanische Geschichte mehr als deutlich zeigt – ob schwarzes Gold oder welcher Art Goldes immer.

Also brauchen wir eine dritte Strategie. Und was Österreich braucht, ist sozusagen eine Agenda 2025. Noch sind wir in einer vergleichsweise bequemen, günstigen Lage, aber das wird nicht besser. Und wenn man nichts tut, dann verschlechtert sich das. Je länger man damit zuwartet – wenn man eine kleine Karies gleich behandelt, ist das auch unangenehm, aber leichter zu verkraften als eine Wurzelbehandlung. Das ist irgendwie einleuchtend, und so ähnlich ist das da auch.

Wir haben – weil Sie das angesprochen haben – in den 70er-Jahren sozusagen eine paradoxe Intervention vorgenommen, um im Jargon der Psychologen zu sprechen. Wir hatten damals ein strukturelles Handelsbilanzdefizit sowieso, aber auch ein gar nicht unbeträchtliches Leistungsbilanzdefizit. Und dennoch haben wir – und das hat allen Textbüchern widersprochen, und der Währungsfonds war der Meinung und die OECD und das WIFO, und ich hatte eine Vier-Augen-Diskussion in New York mit dem Friedman gehabt (*unverständlich*)

Wir haben erfreulicherweise Recht behalten und haben Österreich geholfen zukunftsfit zu machen. Geholfen – weil machen müssen hat es jeder Einzelne, jedes Unternehmen, jeder Arbeitstätige.

Der vorhin erwähnte Ministerpräsident Persson war gezwungen Anfang der 90er-Jahre, als Schweden in einer großen Schiefelage war, das zu tun, und hat das bravurös hingekriegt – was nicht leicht war. Und Sie brauchen sich nur heute den Zustand und die ökonomische Festigkeit der schwedischen Wirtschaft anzuschauen. Das Gleiche gilt für Deutschland, das infolge der Wiedervereinigungskosten zu Beginn des vorigen Jahrzehnts als „kranker Mann Europas“ gegolten hat. Und dann kam 2003 Bundeskanzler Schröder mit der Agenda 2010, und das hat Deutschland die heutige Stärke gebracht, von der seine Nachfolgerin derzeit lebt. Und die Schweiz ist ein Beispiel, die haben das Anfang des vorigen Jahrzehnts mit der wirkungsvollen Schuldenbremse getan.

Und das müssen unsere Vorbilder sein (*unverständlich*) Und daher meine ich, wir brauchen einen (*unverständlich*) für eine Agenda 2025, um uns durchaus auf der Basis unserer Stärken, aber hauptsächlich wegen der ohne Zweifel auch gegebenen, nicht unbeträchtlichen (*unverständlich*) eine Agenda 2050 zu geben. Und das ist nicht Lohndumping und nicht Sozialabbau, das ist Kariesbehandlung, aber tun müssen wir es.

Dr. Androsch, ist der Euro der Katalysator für das Europa (unverständlich)

Nein. Es ist eine Währung, eine nützliche Einrichtung, weil es eigentlich blöd ist, wenn man durch Europa reist mit 97 Brieftaschen mit unterschiedlichen Währungen und nicht weiß, wie gerade der Kurs ist usw. und nur Transaktionskosten damit produziert werden. Das ist eine Behinderung. Der Euro kann gar nichts dafür. Die Probleme liegen dahinter. Ich habe versucht, andeutungsweise die wichtigsten anzusprechen. Es ist mit großer Sicherheit so: Wenn man das rückspulen wollte – und da gibt's inzwischen auch entsprechende Untersuchungen – na, dann schaut man erst alt aus, mit so dramatischen Nachteilen in vielfacher Hinsicht wäre das verbunden. Man muss alles das, was man bei der Einführung des Euro als mangelnde Architektur, unvollständige Architektur verabsäumt hat, dringendst nachholen. Und da hat man in den letzten fünf Jahren auch sich nicht – also Fahren im Nebel und so, wenn ich das noch einmal in Erinnerung rufen darf – da hat man sich nicht – so schwierig das bei 27, oder was die Eurozone anlangt, 17 oder sind es schon 18 Länder, sein mag. Mit Ruhm hat man sich nicht bekleckert – aber mit dem Euro wird der Falsche geschlagen oder die falsche Sau durchs Dorf getrieben, wenn Sie so wollen.

Wie sehen Sie die Situation Europas im Vergleich zu den USA, was jetzt Innovationskraft und wirtschaftliche Innovation angeht?

Gefährlich rückständig. Sie merken das an der Forschungsquote, aber spätestens an den Forschungsstätten, an den Universitäten, MIT oder Stanford. Die EU hat das achte Rahmenprogramm der Forschung, wo 80 Milliarden vorgesehen gewesen wären für Forschungsunterstützung und das auf 63 zurückgenommen wurde. (*unverständlich*) aber nicht die kleinen Bauern werden da gefördert, sondern die Agrarindustrie. Also das ist eine zukunftsvergessene Fehlentwicklung, lange schon.

Den Hauptnutznießern (*unverständlich*) nassen Staub geholfen, sonst wären sie nicht so zurückgefallen. Und es ist heute in der EU oder in der Eurozone das größte Problem, viel größer als Griechenland oder Italien oder Spanien.

(unverständlich) im Hinblick auf die Finanzierung zum Beispiel von innovativen Start-up-Unternehmen (unverständlich)

Gründungsfinanzierung, Venture Capital – und worauf wir besonders achten müssen, dass wir nicht die industrielle Basis verlieren. Die Länder, die die größten Schwierigkeiten haben, haben auch die am schnellsten zurückgegangene industrielle Basis. Kurioserweise (*unverständlich*) das Land, in dem die industrielle Revolution begonnen hat, Großbritannien. Da muss man wieder schauen, wie schaut es in Deutschland aus, die haben eine breitere als wir. Unsere ist nicht schlecht, aber Achtsamkeit ist geboten. Da kann man die Schweiz anschauen, man kann Schweden anschauen, man muss sich Singapur anschauen, dann muss man nach Südkorea schauen. Nur um darauf aufmerksam zu machen, wo die Bezugspunkte liegen und wie hoch die Latte liegt.

Herr Dr. Androsch, Sie haben die Hypo Alpe Adria erwähnt. Wie viel kostet uns das noch (unverständlich)

Ja gut, also mit Tagesthemen habe ich eigentlich nicht wahnsinnige Lust, mich zu beschäftigen (*unverständlich*) Das weiß ich nicht, das hängt davon ab, wie viel Zeit man hat. Die Zielsetzung muss sein auch bei der Kommunalkredit, eine verlustminimierende Lösung zu finden. Das lässt sich nicht übers Knie brechen und da hat man unnötigerweise aus verschiedenen Gründen, die ich jetzt nicht ausführen möchte, Zeit verloren. Aber das ist schon Schnee vom vergangenen Jahr, jetzt muss man aus einer nicht erfreulichen oder höchst unerfreulichen Situation das Beste machen. Ich hoffe, dass das mit der vorige Woche eingesetzten Task Force auf die Reihe kommt. (*unverständlich*)

Sie haben vor ca. zehn Jahren gesagt, dass Basel I die europäischen Banken gegenüber den amerikanischen benachteiligt und Basel II wird sie umbringen. (unverständlich) österreichische Bankenplatz weltweit systemrelevant ist (unverständlich) Wie sehen Sie das?

Ich habe doch kurz darauf hingewiesen, was in der Finanzindustrie passiert ist, und noch einmal festgehalten, dass sich unsere – nämlich die europäische – schlechter entwickelt hat (*unverständlich*) nach all dem, was dort angestellt wurde und ausgelöst hat und uns betroffen hat. Aber nur auf die Amerikaner ausreden, da würde man sich die Sache zu leicht machen.

Ich habe einen Artikel im Bankarchiv ausgegraben, den ich vor über 30 Jahren publiziert habe, wo es alle diese Probleme noch gar nicht gab. Wo ich gesagt habe, die österreichischen Banken verdienen zu wenig, sind daher mit zu geringem Risikokapital ausgestattet (*unverständlich*) Den habe ich ausgegraben – es hat sich nichts geändert. Allerdings, die Umstände sind schlechter geworden. Weil damals hat es kein (*unverständlich*) gegeben. Damals galt schon, wir haben zu viele Banken, wir haben zu viele Filialen, daher haben sie dort zu viele Leute und daher verdienen sie nicht genug, damit sie Eigenkapital aufbauen können als Risikopolster.

(unverständlich) Politiker schon viel früher die Rahmenbedingungen dafür schaffen können. Es war ja bis vor nicht allzu langer Zeit so, wenn man zwei Prozent hartes Kernkapital gehalten hat als Bank, war man eine gute Bank. Jetzt hat aber die europäische Politik entschieden zu sagen, innerhalb eines halben Jahres muss die Bank neun Prozent hartes Kernkapital halten. Und das hat jetzt dazu geführt, wo wir jetzt sind. Und da versteht Otto Normalverbraucher, dass sich jeder wundert, dass die Banken Geld brauchen. Und die brauchen das deswegen, weil die Politik innerhalb kürzester Zeit die Rahmenbedingungen massiv verschärft hat.

Also was man alles tun hätte können, das ist diese seltsame geschichtsphilosophische, aber nicht wirklich wissenschaftliche Frage, was wäre gewesen, wenn.

Ja, aber wem hat's was gebracht – das ist die Frage.

*(unverständlich) Aber das ist ja eine Folge des Paradigmenwechsels. Es hat in den 70er-Jahren noch keinen freien Kapitalverkehr im Sinne des Artikels 8 der Statuten des Währungsfonds zum Beispiel gegeben. Und wir haben diese neoliberale Philosophie gehabt – ich habe den Greenspan erwähnt – nein, man muss nur die Märkte machen lassen. Die unsichtbare Hand, die regelt alles mit göttlicher Fügung. Und derweil haben uns die unsichtbaren Hände stranguliert. Jetzt kann man sagen, ja, die Politiker – wo man aber gesagt hat, die sollen sich da nicht einmischen – die haben verabsäumt, das, wie Sie es gemeint haben, zu tun. Vielleicht tun sie's immer noch nicht genügend. Aber Ackermann und wie sie alle heißen, Goldman Sachs und J. P. Morgan usw. – die haben gesagt, wir wissen das am besten. Sind allenfalls hinuntergefliegen, nicht einmal jeder mit seinem eigenen *(unverständlich)* Und haben denen gesagt, was zu geschehen hat. Und da hat leider und mit den tragischen Konsequenzen *(unverständlich)* Und im Kleinen ist das ja auch bei uns auch so. Natürlich *(unverständlich)* haben sich die Finanzminister nicht getraut, nicht trauen dürfen. *(unverständlich)* Also ist es in anderen Ländern genauso gewesen, weil schlicht und ergreifend die Finanzindustrie und ihre Repräsentanten viel zu mächtig, viel zu einflussreich geworden sind. Und wenn's schiefgeht, dann kommen sie zum Staat, damit man ihnen das Geld gibt, dann lassen sie sich noch in einem astronomischen Maße bezahlen. Ich frag' mich, wofür. Weil für die Leistung kann es in der Tat nicht sein.*

Sie haben sich da eingemengt, was war die Frage?

Die Frage ist, was bedeutet diese Situation für den österreichischen Steuerzahler?

Das wird ihn mehr Geld kosten, ja. Und das muss man minimieren und das muss man auf viele Jahre verteilen, weil alles andere... Was bedeutet das, wenn einer auf der Straße liegt, hat einen Verkehrsunfall und droht zu kollabieren. Wenn ich ihm keine Bluttransfusion gebe, ist er auf jeden Fall hin. Also ich muss ihn retten, damit ich ihn therapieren kann.

Nur, wenn man die Hypo Alpe Adria gleich sterben hätte lassen –

Ja, das war die Wahl zwischen Cholera und Pest. Was wäre denn gewesen, wenn man das getan hätte? Dann wäre die Bank pleite gewesen, dann wären aber andere Länder pleite gewesen, weil da gibt's einen Haftungsverbund bei den Landes-

Hypothekenanstalten, die man in der Tat nicht braucht, die sind überflüssig. Ich habe mir Unmut eingehandelt, als ich das gesagt habe, aber ich stehe dazu. Und was wäre dann gewesen? Dann wäre das ganze Schlamassel (*unverständlich*) in einer ganz anderen Dimension irgendwie gelandet. Und über die Republik hinaus. Das war der Grund, warum der (*unverständlich*) angerufen hat und gesagt hat: He, das ist nicht nur (*unverständlich*) Das ist systemrelevant in Slowenien und Kroatien, selbst bis Italien hinein.

*Das bedeutet aber, die Quintessenz der Aussage ist, dass das Bankensystem (*unverständlich*) Hängt alles zusammen. (*unverständlich*)*

Entschuldigung – inhärent ist nicht deterministisch. Man hat eine Entwicklung zugelassen, die eine – um es wohlwollend zu formulieren – unerfreuliche Situation geschaffen hat und die muss man bereinigen. Und dazu braucht man Zeit, 10, 15, 20 Jahre, um das verträglich absorbieren zu können. Alles andere ist (*unverständlich*) Das gilt für den Euro als Ganzes, für die Eurozone, das gilt überall auch für den Kreditsektor.

*In Amerika sind nur die Banken pleite gegangen (*unverständlich*) Bei uns ist immer die Frage, was ist systemrelevant. Sie sagen, die Hypo ist systemrelevant –*

Ich habe ja auch gesagt, warum.

*Ja, mit der Folgewirkung. Noch dazu, wo (*unverständlich*) Amerika hat es geschaffen und Europa bastelt noch immer (*unverständlich*)*

Ja, ich bin kein Prophet. Ich würde mir das wünschen, aber ich weiß nicht, ob es kommt. (*unverständlich*) Die Amerikaner waren handelsfähiger, als wir es in Europa sind. Das ist einmal ganz klar. Und das gilt für jedes einzelne Land in sich. Es ist eine unbefriedigende Situation, wenn ich einen Binnenmarkt habe, wenn ich nationale Banken habe, die europaweit tätig sind und weit darüber hinaus. Kasachstan oder Russland oder die Ukraine sind ja weder Mitglieder der Eurozone noch der EU überhaupt. Wenn ich also zuschauen, dass die das so machen können, und dann sage, aber das sollen sie mit möglichst wenig Eigenkapital tun – aber wenn der Unfall eintritt, dann muss man (*unverständlich*)

Die Frage ist ja, wenn wir das alles nicht übersehen – die Hypo Alpe Adria ist ja nicht ein europäisches, ein weltweites Problem, das ist ja ein Kärntner politisches – (Durcheinander)

Sie – wenn meine Tante anders biologisch ausgestattet ist wie mein Onkel (*Lachen*)

*(unverständlich) Ich glaube nicht, dass irgendein System (*unverständlich*) hätte können –*

Ja, aber was hat das mit der Kommunalkredit zu tun und vielleicht mit dem (*unverständlich*) und vielleicht mit der BAWAG?

Das ist ja nicht ein europäisches oder weltweites Problem.

Ja, aber das Problem haben Sie in Belgien, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien oder Frankreich auch gehabt, ganz zu schweigen von Großbritannien.
(*unverständlich*)

(*unverständlich*) (*Durcheinander*)

Aber das Bankwesen lebt davon, dass es nicht (*unverständlich*) konform ist. Und wird auch künftighin leben. Das liegt in der Natur der Sache. Es kommt auf den Grad des Mismatch an und das Risiko, das damit verbunden ist. Und je größer das Risiko wegen des Mismatches ist, umso größer muss das Eigenkapital, das Risikokapital sein. Das sind eine ganze Reihe von (*unverständlich*)

(*unverständlich*) zu sagen, die Banken haben das und das falsch gemacht. Weil wie viele Banken haben das Problem? Das ist die Kommunalkredit (*unverständlich*) Die Hypo Alpe Adria (*unverständlich*)

Ich bin nicht hergekommen, dass ich jetzt da eine Bankendiskussion habe. Das mache ich in der FIMBAG. (*Lachen*) Notgedrungen. Ich beschäftige mit einem großen Zusammenhang und jetzt diskutieren wir da kleinkariert und punktuell und retrospektiv was weiß ich, über die Hypo Alpe Adria.

(*unverständlich*) Wie schaut das dann aus? Ich meine, angenommen
(*unverständlich*) Das würde ja letztendlich dann auch bedeuten, dass wir als Europäer im Rest der Welt ungefähr so beliebt sind wie ein Amerikaner.
(*unverständlich*)

Wer in Europa seine eigene Sicherheit wahrnimmt – was sie nicht tun – wenn ich nämlich genau das tue, deswegen bin ich noch keine Weltmacht, so wie das die Vereinigten Staaten sind und China werden möchte oder im Begriff ist zu werden. (*Durcheinander*) Das heißt aber nicht, dass meine Rolle pazifistisch (*unverständlich*) Weil das Problem liegt ja vor der Haustüre. (*unverständlich*) Oder unerwünschte Migration, in welcher Art immer. Es gibt da eine ganze Fülle von sicherheitspolitischen Bedrohungen. Und da kann man nicht sagen, wie das nach dem Krieg der Fall war, der reiche Onkel aus Amerika, aus durchaus wohlverstandenen Eigeninteresse, hält schützend die Hand über uns. Also das ist ein Bestandteil sicherheitspolitischer Eigenverantwortung. (*unverständlich*) Das ist ein Teil der unvollendeten Architektur der Europäischen Union.

Wie sehr sehen Sie die Gefahr der Renationalisierung? Sie haben über Europa gesprochen, durch die Krise wird ja der Zerfall – vom Saatgut angefangen. Es gibt nur Kritik – politisch ist es opportun, gegen die EU zu sein. Wie sehr sehen Sie die Gefahr, dass dieses Gebäude nicht fertiggebaut wird?

Ja, leben ist lebensgefährlich, wenn man nicht drauf schaut. Man kann natürlich jetzt ein Worst-Case-Szenario zeichnen – wenn, wenn, wenn das passiert. Und dann wird wahrscheinlich nach den gewählten Annahmen entweder – im einen Fall kommt der Himmel heraus und im anderen Fall die Hölle. Aber das sind vielleicht lustige Diskussionen, schreien nach drei Vierterln Wein, aber es bringt uns nicht rasend weiter. Es geht darum, daran zu arbeiten. Das ist nun wirklich Sache der Politik im weitesten Sinn, nicht nur der paar Amtsträger. Wenn ich Sie erinnern darf, im Jahr 1994 für den Beitritt gab es ein Referendum, da war nicht nur die Politiker (*unverständlich*) Aber es sind alle ausgezogen, oder viele, um Überzeugungsarbeit

zu leisten. Und das Ergebnis war (*unverständlich*) Das brauchen wir auch. Wir haben in Europa ein Erklärungsdefizit, wir haben einen Transparenzmangel – neben allen institutionellen Fragen, die wir schon besprochen haben. Und wir haben ein Legitimationsdefizit. Das Europäische Parlament ist zwar in der Zwischenzeit etwas stärker geworden, aber nicht vergleichbar mit dem zumindest theoretischen Einfluss (*unverständlich*) dem englischen Unterhaus, mit einem nationalen Parlament. Also das gehört mit zu dieser noch nicht vollständigen Architektur, deren Mängel es zu beheben gilt.

Wie bewerten Sie die Rettungspakete der Krisenländer im Vergleich zur Möglichkeit des Gelddruckens?

Das weiß ich nicht, wie man das vergleichen soll.

Ja, wenn die EZB mehr Geld drucken würde (unverständlich)

Also von welchem (*unverständlich*) Reden wir von Zentralbank-Geld oder reden wir vom Buch-Geld der Banken?

Vom Zentralbank-Geld.

So. Und worin unterscheidet sich das vom Buch-Geld der Banken, die diese Kreditschöpfungsfaktoren schöpfen können? Dass (*unverständlich*) Blutkreislauf zwischen den Banken aufrechterhält. Weil wir ein dreifaches Problem haben. Ein Kirche lebt vom Glauben, oder eine Konfession. Die Politik lebt von der Glaubwürdigkeit und die Banken leben vom Vertrauen. Wenn Sie sich die Wirkung angesehen haben, als der Draghi da in London im Juli vergangenen Jahres gesagt hat – und das war nicht einmal in seinem Manuskript, das hat er handschriftlich hinzugefügt gehabt und hat dann noch nachgedoppelt. Er hat gesagt: Ich werde alles tun, damit dieser Blutkreislauf zwischen den Banken – und zwar durch Zentralbank-Geld – erhalten bleibt. – Das ist dann ganz was anderes wie das Buch-Geld, das die Banken – aber das wird vielleicht Dr. Cassidy erklären – schaffen können dadurch, dass sie einen Kredit vergeben dafür, dass Sie ein Haus bauen oder eine Maschine kaufen oder investieren, welcher Art immer. Und daher haben wir jetzt auch keine – was viele so als Gespenst an die Wand malen – Inflationsgefahr. Eine Inflationsgefahr ist dann gegeben, entweder kostenseitig, wenn der Ölpreis sich verdoppeln würde zum Beispiel – kostengetriebene Inflation, und als Folge dann (*unverständlich*) Produktivität verbunden wäre. Aber normalerweise wird die Inflation ausgelöst von der Gesamtnachfrage, und zwar, wenn die Gesamtnachfrage die Kapazitäten übersteigt. Dann kriegen Sie eine Inflation. Davon sind wir Lichtjahre entfernt, weil wir seit eineinhalb Jahren in der Eurozone eine Rezession haben. Fragen Sie einmal die europäische Automobilindustrie, ob die das Gefühl hat, dass sie unter Inflationsdruck steht. Die stehen unter Nachfragemangel – das ist das wirkliche Problem. Dass sie das ein bisschen in China oder wo ausgleichen haben können, ändert an dieser Grundlage nichts.

Prof. (FH) Dr. Ciarán Cassidy: *Vielen Dank, Herr Dr. Androsch. Ich glaube, mit diesem Thema, mit diesem Publikum und mit diesem Redner könnten wir die ganze Nacht hier verbringen. Aber man muss irgendwann einen Schlusstrich ziehen. So, ich möchte mich noch einmal im Namen aller Anwesenden bei Ihnen bedanken, dass Sie hierher gekommen sind, um uns diese Ehre zu geben und diesen Vortrag zu halten. Und dass Sie uns Ihre Ansichten mitgeteilt haben und dass wir von Ihnen*

Erfahrungsschätzen auch profitiert haben. Wir sind sehr dankbar, dass Sie sich so bemüht haben. Vielen Dank.